



Nf. 24.



Zu
Hochgeneigter Anhörung

Der,
wegen Allergnädigst aufgetragener
PROFESSION. PUBL. EXTRAORDINARIÆ
in der Deutschen Eloquenz,
Instehenden Dienstag, als den siebenden August, früh nach 10. Uhr,
auf der Wage, zu haltenden

Deutschen Antritts-Rede,

handelnd

Von denen

Rechten der Academischen Freyheit,
und deren Vergleich mit denen Freyheiten ande-
rer Stände / besonders derer Krieges-Leute /

ladet hiedurch

Den Magnificum Academiæ Prorectorem, den Herrn Cans-
ler, Hrn. Directorem, die Herren Professores, Doctores, und Magistros,
auch allerseits wertheste Herren Ciues Academicos,
insbesondere

Die auf hiesiger Universität studirende Herren Grafen und Frey-
herren, samt andern Vornehmen Gönnern und Freunden,
aus Geistlichem-Civil-und Militair-Stände,
nach Standes-Gebühr, gehorsamst und ergebenst ein, und eröffnet dabey
in etwas seine Gedanken,

Von denen

de

**Merckmahlen, und grossen Werthe, einer Heroi-
schen Beredsamkeit,**

Johann Ernst Philippi / D.

3 U L L E,

Gedruckt bey Johann Brunerien, Universitäts- und Raths-Buchdrucker. 1734.



Erfurcht, Eyfer und Danck-Verpflichtung, lösen anjeko die Bände meiner sonst unberedten Zunge, und der Reichthum der mir jüngst wiederfahrnen Königlichen Zulde ersezet den Mangel meiner Gedanken, und die Ohnmacht meiner Worte.

Die allermildeste Vorsicht eines Monarchen, dessen grosse Majestät, Weisheit, Güte und Herrlichkeit, ich, bereits geraume Zeit, in allerichster Verwunderung, verehret, und welchen, von nun an, meinen Allergnädigsten Landes-Vater fortbin nennen zu dürffen, die Freuden-volle allerunterthänigste Zuversicht fasse, hat mich einer Gnade gewürdiget, die, in allen ihren Umständen, eben so ohnverdient, als höchstschätzbar, ist.

Ich bin ein Fremder, und, in Vergleich gegen die beglückte Erb-Unterthanen dieser Lande, ein blosser Ausländer, dem es Ehre und Glückseligkeit genug gewesen, sich unter das geheiligte Scepter eines Gerechten und Gnädigen Königes, eines andern Grossen Friedrich Wilhelms, zu begeben, und auf hiesiger Universtät Schutz und Sicherheit zu finden, auch die Erlaubniß zu haben, alhier, nach der weisen und gnädigen Regierung Gottes, mit der Zeit, mein Glück zu machen.

Daß nun aber, über dieses, Ihre Königl. Majestät, bey nöthig besunderer Einsetzung eines auf hiesiger Academie bisdato noch nicht gewesen besondern Professors in der Deutschen Beredsamkeit, eben auf meine geringe Person, und zwar, da es noch kein Jahr ist, als mich aus Sachsen hieher gewendet, aus eigener Allerhöchsten Bewegung, ein Allergnädigstes Vertrauen zu setzen, geruhet haben; dazu finde ich, wo ich bey mir selbst bestche, noch gar keine Verdienste.

Ich schreibe es also zuvörderst der besondern Hertz-Lenkung Gottes fußfälligst zu, als dessen Allerhöchste Herrschaft sich dadurch, daß Er die Herzen, auch so gar derer gewaltigsten Könige, in seiner unumschränckten Gewalt hat, ganz ungemein verherrlichtet, und selbst einen grossen Theil seines, über alles ohndem erhabenen, Ruhms darinne setzet.

Hiernächst verehret ich hiebey, mit allem demüthigsten Danck, auch Lebenslang gewiedmeten allerunterthänigsten Gehorsam, und Treue, die Höchste freye und Allergütigste Entschliessung meines Allergnädigsten Königes und Herrn.

Hiezu hat denn am ersten und meisten beygetragen das hohe und vielgültige Vorwort eines *MINISTRI*, dessen Verdienste geger das ganze Land, gegen das Ober-Haupt dieses grossen Staats, gegen die ganze Gefehrsamkeit, und vornemlich gegen hiesige Universtät, nach der darüber würdigst führen

führenden Ober-Aufsicht, bereits über alle Lobsprüche einer ungeschmeichelten Beredsamkeit erhaben sind; und ich bekenne also hiedurch öffentlich meine dagegen pflichtschuldigste und danckbegierigste unterthänige Ergebenheit.

Ich verehere aber hiebey gleichfalls, mit aller danckverbundensten Hochachtung, was, durch gnädigen Beyfall anderer Hohen *Ministres*, als die da ebenfalls sind unentbehrliche Säulen der Republic, grosse Stützen der Gelehrsamkeit, und mächtige Beförderer derer Wissenschaften, oder auch durch Hochgeneigte Vorgesprache dieser und jener anderen Vornehmen Gönner, so, aus eigenem edelen Triebe, vor mein Vestes geredet, hierinne ausgewürfelt worden.

Diesemnach behalte ich mir hiedurch geziemend bevor, in nächstzuhaltender Rede diejenigen pflichtschuldigsten Wünsche öffentlich abzulegen, die ich vor das Leben, und das Regiment, meines Allergnädigsten Königes; vor das hohe Wohlseyn des gesamten Königlichten Hauses; vor die blühende Glückseligkeit aller Hohen *Collegiorum*; vor die beständige Wohlthat hiesiger Academie, und aller deren Glieder; vor den dauerhaften Flor aller Gönner und Freunde, und endlich vor das gesegnete Wohlergehen aller derer hege, denen ich, gutes zu wünschen, verbunden bin.

Was könnte aber vor ein glaubwürdigeres Zeugniß, von der Aufrichtigkeit meiner abzulegenden Wünsche, erfunden werden, als wenn mir die Ehre wiederfahren solte, mit derjenigen Vornehmen Patronen, Gönner und Freunde, deren ich bereits auf der Uberschrift dieser ergebensten Einladung Namentlich gedacht, Hoch- und werthgeschätzten Gegenwart, als warum nochmahls hiemit ganz geflissenst bitte, angezeigten Tages beglückseliget zu werden.

Denn, von Rechten der Academischen Freyheit, und zwar in Vergleich mit den Freyheiten anderer Stände, sonderlich derer Kriegs-Leute, zu reden, und sich doch eine geneigte Aufnahme durchgängig versprechen zu wollen, läßt sich anders nicht vorstellen, als wenn man von dem patriotischen Gemüthe des Redners, daß er, weder der wahren Academischen Freyheit, noch den Rechten anderer Stände, besonders solcher, die, nach der Verfassung eines Staates, in besonderem Ansehen stehen, etwas vergeben werde, zum voraus überzeuget ist.

Welch ein Glück ist es also nicht vor einen öffentlichen Redner, wenn er selbst mit einem redlichen und patriotischen Herzen begabet ist, und sich damit solchen Zuhörern darzustellen, Gelegenheit findet, die vollkommenen Verstand und Tugend besitzen, von ihm kein anderes Urtheil, als nach der Wahrheit, zu fällen, und ihn bis auf den Grund seines Herzens zu erforschen; welches

welches ich denn eben daher auch von allen, die mir die Ehre Ihrer Gegenwart, bey nächst vorhabender öffentlicher Rede, gönnen werden, gewiß verhoffe.

Indem ich aber zugleich angezeigt habe, daß ich hiebey Gelegenheit nehmen wolte, von denen Merkmalen, und großem Werthe, einer Heroischen Beredsamkeit, meine wenige Gedanken in etwas zu eröffnen: So richte ich hiebey eigentlich meine Rede an allerseits werthbesto Herren Cives Academicos, damit Sie zum voraus geneigt abnehmen mögen, was, bey der mir nun Allergrädigst aufgetragenen Professur in der Deutschen Beredsamkeit, und dem damit verknüpften öffentlichen Lehr-Amte, auch anbefohlenen fleißigen *privat* Unterrichte, in den Grund-Sätzen der wahren deutschen Rede-Kunst, von nun an, und künftig hin, mein vornehmstes Augenmerk seyn, und worinnen ich, Ihnen möglichst zu Dienste zu stehen, mich bemühen werde.

Die deutsche Rede-Kunst setzt zum voraus eine Fertigkeit, völlige Kenntniß, und Reinißigkeit in der deutschen Sprache, welches denn einem, der nicht ein geborner Deutsche ist, gemeinlich gar schwer wird; dabey man auch hauptsächlich den Character der hochdeutschen und niederfachsischen Mund-Art wohl unterscheiden muß: aber auch alles dieses macht noch keinen Meister der deutschen Beredsamkeit aus, wenn einer gleich der Sprache völlig kundig und mächtig ist: Gleichwohl zeigen die Regeln der achten deutschen Beredsamkeit, wie unumgänglich nöthiges sey, sich einer reinen deutschen (*) Mundart, das ist, der bey Höfen und unter Gelehrten eingeführten besten Aussprache, zu befeßigen; wie denn zugleich die Sprache derer Deutschen an sich so reich an auserlesenen Worten ist, daß es eine Unzierde und Blame vor unsre Mutter-Sprache seyn würde, solche, außer dem höchsten Nothfalle, und einmahl eingeführten Gebrauch, mit Worten anderer Sprachen zu vermengen; da ja andre Nationen, als z. E. die Frankosen, so sorgfältig vermeiden, ihre Sprache mit Wörtern aus der unsrigen nicht vermischen zu lassen: so daß uns ihre Eifersucht, vor die Beybehaltung der Reinißigkeit ihrer Mund-Art, billig zu gleichem Affect anreizen sollte.

So

(*) Es ist eine Eigenschaft der Rechtschreib-Kunst, daß man, so viel möglich, die unterschiedene Bedeutung eines Wortes auch in der Schreib-Art ausdrücke, und z. E. leiden, leiten, läuten, Leuten, nicht auf einerley Art schreibe. Nun aber ist es auch ein anders, z. E. einem Deutschen seine Meinung sagen, und ein anderes: einem seine deutsche Meinung sagen. Ist ein teutscher Redner, d. i. der von Geburt ein Teutscher ist, und ein deutscher Redner, d. i. der in solcher Sprache redet, wenn er gleich kein geborner Teutsche.

So sind hiernächst auch die allgemeinen Grund-Sätze der wahren Beredsamkeit von so großem Umfang, daß man darnach bald abmercken kan, ob ein Redner in einer andern Sprache, einen hohen, oder mittelmäßigen, oder geringen Rang der Beredsamkeit behaupten könne. Daher ich auch, in meinen künftigen Collegiis über die deutsche Beredsamkeit, solche allgemeine Kennzeichen eines rechten Redners anzugeben, mich bemühen werde, daß man darnach das schöne, das erhabene, das majestätische, auch in andern Sprachen, und deren Reden, beurtheilen könne; ob zwar, in Ansehung der Kenntniß einer Sprache, es nicht folgt, daß wer z. E. ein grosser deutscher Redner ist, es auch in andern Sprachen, wenn er sie gleich versteht, eben seyn müsse.

Die Benennung selbst einer Heroischen Beredsamkeit wird öfters von denenjenigen gebraucht, die in der Rede-Kunst nur nach den gemeinen Lehren Sätzen angeführet worden; gleichwohl, aus einem gesunden natürlichen Urtheil, an ihrer ganzen Kunst keinen rechten Geschmack, noch ihre erlernte Regeln so weit hinreichend finden, daß sie die Muster dieser und jener grosser Redner nachzumachen, oder gar aus eignem Nachdencken zu erfinden, vermöchten.

Es gefallen ihnen daher ganz ungemein ein und anderer grossen Helden, Abgesandten, und *Ministres*, in ihren auserlesenen Reden, angebrachte scharfsinnige Gedanken; ihre nachdrückliche Schlüsse, und viele tief-sinnige Wahrheiten, dazu sie ihren Zuhörern, oder Lesern, den Schlüssel geben; ihre überzeugende Gründe; ihre lebhaftesten Ausdrücke; der recht majestätisch, und dabey doch mit grosser Särtlichkeit, gesetzter Vortrag; die vortrefliche Wahl derer Worte; der ungewundene, und doch nichts desto minder vollkommenste, Zusammenhang aller Sätze; und viel anders mehr, davon sie gestehen, es sey auserlesnen schön; doch könnten sie es selbst nicht beschreiben, noch einen lehren, worin es bestehe, und wie es anzufangen, um es solchen Helden in der Beredsamkeit gleich zu thun, oder auch nur selbige nachzuahmen.

So viel mercken sie wohl ab, daß dergleichen grosse Redner sich gar nicht an die Gesetze, Kunstgriffe, und Rathen der gemeinen Rede-Kunst, wie sie auf Schulen meist gelehret wird, binden, vielweniger einen Mißgeschmack seltsam untereinander geworfener Figuren, abentheuerlicher Gleichnisse, übel angebrachter Exempel, und undienlicher Ausschweifungen, begehen, noch andrer dergleichen, in sich eben nicht verwerflicher, aber doch öfters unrecht vorgebrachter, Realien sich bedienen, als welches denen grossen Rednern, hauptsächlich darum, mißfällt, weil sie ein mattes, schläfriges, und todtes Wesen in der gemeinen Art zu reden, antreffen.

Dingegen ist bey denen Heroischen Rednern ein jeder Gedanke öfters ein rechter Abgrund vieler dahinter versteckter Wahrheiten, so, daß der Zuhörer sich bald über den tief einschendenden Verstand eines solchen Redners verwundert; bald innigst vergnüget, daß er so viel Materie zum Nachdenken überkömmt; jedes Wort eines grossen Redners ist zugleich von einem grossen Nachdruck, und einem solchen Gewicht, daß es der dadurch ausgedrückten Sache einen völligen Ausschlag giebt; und diejenigen Gemüths-Bewegungen, die ein solcher Redner zu erwecken suchet, stimmen nicht nur mit der Natur der Sache, und dem Endzweck der Rede völlig überein, sondern sie sind auch mit einer so geheimen Gewalt verknüpft, daß der Zuhörer, oder Leser, sich unvermerckt in demjenigen Affect gesetzt siehet, welchen der Redner, eben bey ihm zu erregen, vorgehabt hat: Kurz, es ist alles, bey den Heroischen Rednern, lebhaft, feurig, überzeugend, und herzerwührend.

Da nun die dürftigen Regula der erbärmlichen Rede-Kunst, wie sie gemeinlich der angehenden Jugend beygebracht wird, gar nicht an diesen Grad der eigentlichen Beredsamkeit, in deren Gegensatz jene eine falschgerühmte Kunst zu nennen ist, reicht, noch irgend reichen kan; vielmehr grosse Redner es vor etwas ganz ungeschicktes, ja wohl gar Schulsächsisches, halten, eine vorhabende wichtige Materie, auf solche gestickte und gestickte Art, wie die Schul-Oratorie meistens lehret, abzuhandeln; gleichwohl die gemeinen Redner, denen es an Einsicht in die Sache selbst, davon sie reden wollen, noch fehlet, und doch gerne eine Menge Worte zu Kauf bringen wollen, nicht guten Abgang ihrer verlegenen Waare finden, noch sich selbst aus dem Fergären ihrer Gedanken herauszubelffen, wissen: So nennen sie die Reden solcher grossen Männer Heroische Reden, und ihre Beredsamkeit eine Heroische Beredsamkeit.

Dies verstehen nun manche in dem sträflichen Sinn, als ob man denen Grossen, wegen solcher, nicht nach denen gemeinen Regula eingerichteten, Reden, die manchen Anbetern der Schul-Oratorie gar trocken, leer, und ohne Realien zu seyn, öftermahls vorkommen, solche vermeinte Fehler nicht anzeigen, noch ihren Vortrag tadeln, dürffte; oder, daß wenn auch solche grosse Redner sich nicht unter das Schul-Scepter mehr beugen, sondern freye Redner seyn wollen, dennoch die Schul-Redner ihre Gerichtsbarkeit, deren sie sich über die Grängen der Beredsamkeit, von alten Zeiten, in den Schulen angemasset, unverleket behalten mögen. Wenn auch endlich, diese Redner von der letzten Classe, eine Verbesserung wünschen; so halten sie es dennoch nicht vor möglich, eine Heroische Rede-Kunst in gewisse Regula zu fassen, sondern denken, gleich als ob dergleichen Redner höchstens nur bewundert, aber nicht nachgeahmet, werden könnten.

Nun

Nun ist es an dem, daß eine Heroische Beredsamkeit sich eben darum in diese und jene enge Schrancken, und genaue Reguln, nicht einschließen lasse, weil man Freyheit haben muß, eine Sache, davon man reden will, so auszu drucken, wie es ihre Beschaffenheit, und die Umstände des Redenden, der Zuhörer, der Zeit, des Ortes, und dergleichen, erfordern.

Am allerwenigsten vermögen junge Gemüther, die noch keinen rechten Begriff von denen vielen, in der Rede-Kunst vorkommenden, Materien, und nochweniger ein reiffes scharfsinnendes Urtheil, haben, schon vor sich unverswerfliche Proben einer Heroischen Beredsamkeit abzulegen, sondern sie schwächen oft, über eine Materie, die sie wohl gar nicht verstehen, was in den Tag hinein, und weil es ihnen an solchen Gedanken, die zur Sache gehören, noch fehlet; so fallen sie manchemal in eine jämmerliche Verwirrung weit hergeholtter Redens-Arten: so, daß sie in der Rede bald bis an den Himmel steigen, bald in den Abgrund fallen; bald, mit ihren zerstreuten Sinnen, in der Luft fladdern, und Blitz, Donner, Hagel, Wetter, ja alle Elemente, herbey ruffen, bald, mit niederrächtigen Reden, auf der Erde gleichsam herum kriechen; bald mit ihren Gedanken, bis in die Arche Noah, oder noch weiter, zurücklauffen, und von da den Zusammenhang mit ihrer abzuhandelnden Materie beleiten wollen, bald bis ans Ende der Welt hinausgehen.

Es giebt hiernächst noch ein anderes bedauerns-würdiges Schicksal, das die edle Beredsamkeit betroffen; da nemlich so mancher unerfahner über die Schriften der alten Lateinischen und Griechischen grossen Redner hergefahren, solche gerädert und geköpft; zerhackt und zerfleischt, und doch nicht dieser Redner eigentliche Gedanken zu zergliedern, oder aufzulösen, vermocht, noch die bemerkten Schönheiten in ihrer natürlichen Gestalt und Lage gelassen. Es haben vielmehr die meisten nur auf die äußere Schaale gesehen, die ausgedruckten Zierlichkeiten ausser dem Zusammenhange betrachtet, und ein bloß Wörter-Buch von mancherley so benannten oratorischen Figuren, Gleichnissen, Exempeln, Sinnbildern, Pyramiden und Ehren-Grusten, zusammen getragen, so, daß es eher einem unförmlichen Chaos, da weder Ordnung, noch natürlicher Schmuck, ist, als einem regelmäßigen Gebäude, zu vergleichen.

Ja, man möchte das wohl eine rechte Folterbank nennen, auf welche junge Gemüther, wenn sie die Rede-Kunst auf Schulen, gern nach den ersten Grund-Sätzen, begreifen wollen, gemeinlich geworffen werden, daß sie eine Menge Griechischer und anderer fremden Wörter, sonderlich, wie diese und jene oratorische Figur genennet werde, auswendig lernen müssen, und wenn es hoch gekommen, einiger massen, mit auswendig gelernten Exempeln, erklären

ren können, was unter solchen ausländischen Kunst-Wörtern verstanden werde.

Nach dieser ganz unzulänglichen Lehr-Art aber vermag ein noch unerfahrener Redner gar nicht zu erlernen, wo er nun an rechter Stelle und Ort der gleichen figurliche Redens-Arten, oder andere Kunstgriffe, geschickt zu brauchen habe; daher denn mancher junge Mensch sich nicht besser zu rathen weiß, als alle oratorische Figuren mit einmahl hinter einander, bey einerley Materie, anzubringen, damit er nur, wenn gleich eine der andern widerspricht, und einen ganz andern Affect ausdrückt, als die Sache erfordert, doch die rechte Figur solchergestalt mit getroffen haben möge.

Es ist demnach höchst nöthig, daß die alleredelste Wissenschaft einer männlichen, oder Heroischen, Beredsamkeit, zu gewisse allgemeine vernünftige Grund-Sätze gefasset werde, und wenn man zu reiffem Urtheil kömt, man ja nicht bey denen Regeln und unzulänglichen Handgriffen der gemeinen Rede-Kunst bestehen bleibe, sondern es mache, wie die grossen Redner, welche eine ungewundene Beredsamkeit von sich blicken lassen, und doch einen genugsamen Grund von der Einrichtung ihrer Gedanken, Worte und Stellungen in einer Rede, anzudeuten wissen.

Man nehme also nur die unverwerflichen Proben, ja die rechten Muster heutiger grossen Redner, und damit ich nur vorjese bey denen Rednern in ungebundener Sprache bleibe; so lese man die Reden, die, zum Exempel, diese und jene vornehme Abgesandten, seit einigen Jahren, bey diesen und jenen Friedens- und Krieges-Angelegenheiten, bey Freuden- und Trauer-Fällen, gehalten, und in dem *Mercure historique & politique*, meistens gar natürlich, übersetzet und eingerücket werden; man löse, vermittelst gebührenden Nachdenkens, die, mit zärtlichen und demuths-vollen Ausdrücken verknüpfte, tieffe Gedanken auf, die in den Redden, so das Parlament in England ihrem Könige zu überreichen pfleget, verborgen liegen; man durchforche die Schriften so vieler berühmten Englischer und Französischen, geistlicher und politischer, Redner, und gebe, ohne Partheylichkeit, auf das acht, was einem, wenn mans nur höret, so angenehm klingen, und wenn mans liest, ungemein vergnügt; man lese insonderheit die gesamlten deutschen Reden dieser und jener grossen Herren und vornehmen *Ministres*, jedoch, weil solche Sammlungen nicht einander gleich, mit der hiebey nöthigen Wahl, und Aussonderung der besten Reden.

Ja, damit ich noch einige Muster der deutschen Beredsamkeit unter Privat-Personen anführe: So lese und überdencke man die Reihe der Gedanken, der Worte, und Bewegungen, die in den Reden des berühmten Abt Mosheims, Hrn. D. Marpergers, in Dresden, ja, eines noch weit jüngern Redners,

Niedners, der gleichwohl diesen großen und geistreichen Männern schon ziemlich nahe kommt, nemlich des Herrn M. Tellers, zu Merseburg, desgleichen die schönen Ausdrücke, die in den gedruckten Aufsätzen des Hamburgischen Patrioten, so viel nehmlich seine eigene, oder anderer von ihm gelobte, Stücke betrifft, nicht minder in den gedruckten Reden der deutschen Redner-Gesellschaft zu Leipzig, deren Mitglied zu seyn, seit mehreren Jahren, die Ehre gehabt, die sie bisher ans Licht gestellet, wie auch in den sogenannten vernünftigen Tadlerinnen, größtentheils vorkommen: So wird man sowohl von der Möglichkeit, als Ordnung, und großem Werthe, der Heroischen Beredsamkeit genugsam überzeuget werden.

Ich übergehe aber hier, mit ehrebetigem Stillschweigen, die Hobeit desjenigen Buches, das zwar die allerhöchsten Gründe der Überzeugung enthält, aber eben darum, weil es von der allmächtigen Kraft Gottes seine Wirkung überkömmt, nicht einer menschlichen Beredsamkeit bedurft, auch nicht in dieser Absicht uns gegeben ist, um daraus beredt zu werden; ob es gleich an vielen Orten, sonderlich in denen Propheten, die schönsten Ausdrücke einer, nach dem Character des Redenden eingerichteten, Heroischen Beredsamkeit, berühret; dergleichen bibliische Beredsamkeit sich sonderlich in des berühmten sel. Porsts, wie auch Hrn. D. Rambachs Schriften, befindet.

Dem Worte-Verstande nach, mag eigentlich das eine Heroische, oder heldenmäßige, Beredsamkeit heißen, wenn ein Redner in der Person eines Helden redet, und also lauter solche Gedanken ausdrucket, die der Person, und dem Character, eines Helden wahrhaftig anständig sind; und dieß finden wir bey denen vornehmsten Geschichtschreibern, daß, wenn sie ihre Helden redend einführen, sie ihnen solche Worte in den Mund legen, daraus man so gleich einen deutlichen Begriff von deren Heldennuth, und von der ungemeynen Tapferkeit ihrer beschriebenen Helden überkömmt, ja, mit einem solchen Feuer entzündet wird, daß man sich entweder wünschet, an ihrer Stelle gewesen zu seyn, um es eben so gemacht zu haben, oder doch ihr heldenmäßiges Verhalten vollkommen billiget.

Es verdienet aber, auch überhaupt das, den Nahmen einer Heroischen Beredsamkeit, wo ein Redner sich in die Stelle des, den er vorstellen soll, oder will, vollkommen zu setzen weiß, daß er nemlich eben so dencket, urtheilet, und thut, wie einer, nach solchem Character, und es sey äußerlichem Stande, oder inneren Gemüths-Beschaffenheit, denken, urtheilen, und handeln würde, oder müste; wo es aber einen gewissen auszuführenden Satz betrifft, dessen eigentliche Natur durchschauet, und aus solcher Einsicht sich nach dem Zustande und Fassung seiner Zuhörer, auch besonders nach der Absicht seines ganken Vortrages, klüglich richtet; mithin nur solcher Ausdrücke und Bewegung-Gründe sich bedienet, von denen er in voraus schliessen kan, daß sie am vermögsten seyn werden, des andern Beyfall zu gewinnen; dabey er

sorgfältig verhütet, daß seine Zuhörer, oder Leser, nicht auf Neben-Gedanken, oder gar nachtheilige Auslegung seiner Rede, verfallen.

Ein Heroischer Redner gleichet einem berühmten Kunst-Mahler, der von denen lebendigen Personen und Sachen, davon er eine richtige Zeichnung entwerffen, oder ein völlig ähnliches Gemälde schildern soll, sich die allerlebhafteste Vorstellung macht, und nicht etwan die Lineamenten und Farben von ohngefähr untereinander mengt, sondern auf die natürliche Gestalt des Originals siehet, und jedem Zuge seine rechte Stelle; jedem Strich den gehörigen Anfsatz; jeder Farbe, die er unentbehrlich findet, die rechte Mischung; und dem ganzen Bilde eine richtige Proportion, sonderlich auch Licht und Schatten, genau zu geben weiß; hingegen nicht alle mögliche Farben mit einmahl, und ohne Ordnung, auf einander trägt.

Das rechte Wesen also einer Heroischen Beredsamkeit besteht darin, daß ein Redner überall den eigentlichen Character der Personen und Gemüther, in deren Stelle er redet, desgleichen derer, an die er seine Worte richtet, nebst der wesentlichen Gestalt einer Sache, die er beschreiben will, vor sich habe; sich ein völlig ähnliches Bild davon in seinen Gedanken vorstelle; solches auf das natürlichste, lebhafteste, und geschickteste, ausdrücke; keine fremden Züge, und zur Sache nicht gehörige Ausschweifungen, einmengen, sondern einem jeden wohlüberlegten scharfsinnigen Gedanken, und jedem gebrauchten natürlichen Ausdruck, seinen gehörigen Ort in der Rede anweise, und wo er auch Exempel, Gleichnisse, Zeugnisse, Sinnbilder, und dergleichen, mit anbringer, doch nicht in der Rede setze: Jener mahlte das, und schrieb das drüber, noch: jener sagte dies, oder das; sondern beydes in einen wohlüberdachten Gedanken verwandle, und mit seinen eigenen Worten ausdrücke; nicht in der Feine in vielen leer übereinander gehäuften Particuln suche, noch denke, als klinge es natürlich, wenn er z. E. spräche: da und nachdem; indem und dieweil; dergestalt und also zc., allemassen es gleichlautende Particuln sind, da es gnug, eine darunter zu nehmen; insbesondere, wo die Zuhörer in diese oder jene Gemüths-Bewegungen zu setzen sind, er lauter tüchtige Bewegungs-Gründe dazu anführe: hingegen sich aller dergleichen unrichtigen Beredungs-Künste enthalte, die entweder unvermögend sind, den abgezielten Affect zu erregen, oder einen ganz widerigen hervorbringen, als die Beschaffenheit der Sache, und der Character, darinnen er redet, erfordern.

Wie es aber eines der besten Kunst-Stücke in der Heroischen Beredsamkeit ist, wenn man, sonderlich im Anfange, und beym Schluß einer Rede, die auserlesenen Gedanken vorbringer: Also will ich, zu dessen Bestätigung, an noch den Anfang und Schluß der schönen Rede, die ein gewisser großer Redner in Frankreich, der Bischof Flechier, im Nahmen der Stände zu Languedoc, ehedem an König Ludewig, den XIV. gehalten, hieher setzen. Es hat nemlich solche

solche, in seinen gedruckten *Oeuvres mêlées*, pag. 55. diesen Anfang: *Sire, Nous venons presenter à Votre Majesté les vœux & les hommages d'une province attentive à tous ses devoirs, & toujours soumise à Vos ordres. Il a dans nos coeurs une loi plus forte, que la coutume, qui nous amène. Nous voyons avec joie revenir ces jours heureux, où sous vos favorables regards notre fidélité se renouvelle, & comme votre gloire croit tous les ans; nous sentons aussi tous les ans croître notre respect, notre zèle & notre reconnaissance; d. i. Allergnädigster Herr! Wir kommen anjeto, Ewr. Königl. Maj. die Wünsche und die Schuldigkeit einer/ in Beobachtung ihrer unterthänigsten Pflicht/ höchstaufmerksamen/ und allen Dero Befehlen sich jederzeit unterwerfenden/ Provinz hiedurch abermahls zu erkennen zu geben. Es verbindet unsere Herzen ein weit stärkeres Gesetz/ als daß uns die bloße Gewohnheit hieher führen sollte. Wir sehen mit Freuden die glückseligen Tage wieder kommen/ da/ bey Dero Allergnädigstem Anblick/ sich unsere Treue verneuret/ und gleichwie Ewr. Majest. Ruhm alle Jahre höher steigt; also wächst auch alle Jahre unsere Ehrfurcht/ unser Eyzfer/ und unsere demüthigste Erkänlichkeit.*

Der fürtreffliche Schluß dieser schönen Rede klingenet, in seiner eigentlichen Sprache, pag. 60. noch schöner, als die Uebersetzung lauten dürfte, also: *Que nous reste-t-il à souhaiter, Sire, si non, - - que Votre Majesté reconnoisse, qu'il n'y eut jamais de plus profonde vénération, ni de plus parfaite obeissance, que la notre; d. i. Was ist uns endlich Allergnädigster König/ zu wünschen noch übrig/ ausser nur dies/ daß Ew. Königl. Maj. Allergnädigst zu beherrigen geruhen/ wie niemahls eine tiefere Verehrung/ und vollkommnere Unterthänigkeit/ erfunden worden/ als die unsrige.*

Ich war nun bereits im Begriff, damit diese ergebenste Anrede nicht die gewöhnlichen Gränzen überschreiten möchte, alhier abzubrechen; aber es ist noch einer unter den wichtigsten Gründen zurück, die Merckmahle, und den großen Werth einer Heroischen Beredsamkeit zu erkennen zu geben. Das sogenandte schöne Geschlecht, dem man zu allen möglichen Gefälligkeiten schon von Natur verbunden ist, hat, nebst andern Vorzügen, auch besonders diesen, daß es viel kluge, scharfsinnige, und beredete Personen darunter giebt, die oft, von Natur, und aus bloßer Übung, die größte Fähigkeit, in lebhafter Ausdrückung ihrer Gedanken, besitzen; wie solches unter andern einer in Leipzig noch lebenden rechten Heldin in der Beredsamkeit, und besonderen Zierde des genannten sinnreichen Geschlechtes, der verwitwten Frau von Ziegler, seit einigen Jahren herausgegebene Meisterrstücke klärllich erweisen.

Wem kömmt aber die gemeine Rede-Kunst unschmackhafter, affectirter und lächerlicher, vor, als eben diesen, von Natur gebornen, Dichtern; da sie hingegen, durch ein aufgewecktes und scharfsinniges Gespräch; durch ein zärtliches Zureden; durch lieblosende Lobsprüche; durch einen wohlgesetzten Brief; und durch andre Kunstgriffe einer männlichen Beredsamkeit eingenommen, und wenn zumahl ein äußeres gutes Aussehen, Stand und Vermögen, so, wie sie sich wünschen, dazu kömmt, durch das geheime Band der menschlichen Gesellschaft zur Geringunst kräftigst geneiget werden.

Indem

Indem nun aber die **Heroische Beredsamkeit**, wie im **Regenten-Stande** also auch in **allen Haupt-Ständen** eines Staates, nemlich dem geistlichen, weltlichen, kriegerischen und Hausstande, statt findet, welches alles sich nicht hier ausführen lässt; hiernächst so wohl in **gebundener/ als ungebundener/ Rede** sich die Regeln der Heroischen Beredsamkeit anbringen lassen; es mögen nun bloße Complimente, und kurze Anreden, oder Briefe, oder vöbliche Reden, seyn; da denn wiederum sehr vielerley Fälle vorkommen, und bey deren Ausführung der gebührige **Character** muß in acht genommen werden: So glaube ich, daß endlich das, was die Regeln einer Heroischen Beredsamkeit erfordern, wenn die Rede an **Mannes-Personen** gerichtet wird, sich aus denen vorhandenen **Mustern** dieser und jener großen Reden gar leicht in **Gewisheit** setzen lasse:

Da es aber noch viel Fälle giebt, wo man, mit **Personen vom andern Geschlecht** zu reden, Gelegenheit findet, und auch wohl öfters suchet; hingegen es weder rathsam, noch höflich, seyn würde, denen **Personen vom beliebten Geschlechte** anzusinnen, daß sie sich, in ihren Urtheilen, nach unsern, ihnen **unbekanten/ Regula** der Rede-Kunst, richten solten; vielmehr wir uns, wenn wir mit **Ihnen** zu reden haben, nach **ihrem natürlichen guten Geschmack** von der **Schöbheit** einer Rede, billig richten: So ist es wohl allerdings mit ein Theil eines öffentlichen **Lehr-Amtes** in der deutschen Beredsamkeit, daß auch, an **gehörigem Orte**, einige allgemeine **Grund-Sätze einer Heroischen Beredsamkeit**, in denen Anreden an **Personen vom weiblichen Geschlechte/** sie geschehen nun an **Standes-Personen**, oder andere, nach denen dabey möglichen vielfachen Fällen, hinlänglich angezeigt werden.

Man hat sich insonderheit hiebey wohl vorzusehen, daß weder, auf der **einen Seite**, die **Redens-Arten** gar zu trocken, schwülzig, oder unangenehm, klingen, noch, auf der **andern/** eine solche **Schreib-Art** herauskomme, als mancher, deren **Ausdrücke** fast eher aus einer **verlebten Rauferey**, als von nüchternem **Liebes-Affect**, hergestossen zu seyn, scheinen; dergleichen Entzückungen denn in der Liebe einem vor **große Gemüths-Schwachheiten** ausgeleget zu werden pflegen.

Indem aber, wie gedacht, hier nicht bloß der **Geschmack**, den wir von dergleichen **Aufsätzen** haben, Richter seyn kan, sondern es hauptsächlich darauf ankömmt, ob solche auch dem **zuerstlichen Geschlechte** gefallen: So geschehe ich gerne, daß es mir, insonderheit in diesem Theil der Beredsamkeit, aus **Mangel der Erfahrung/** die hierinn die beste Lehrmeisterin ist, an **vöbliger Einsicht** noch gar sehr fehle; daher, wenn gleich ich an dergleichen **Schriften** nichts nach der **männlichen Beredsamkeit**, eben auszusprechen fände; kan ich doch nimmer davor gut seyn, daß solche deswegen auch einem **scharfsinnigen Frauenszimmer** ohnfehlbar gefallen werden.

Nachdem nun aber endlich der **große Werth** einer **wahren Heroischen Beredsamkeit** vor sich selbst besesehen würde, wenn gleich ich nicht im **Stande** wäre, in so wenigen **Blättern**, davon eine vöbliche **Ueberzeugung** zu geben: So hoffe dagegen, in denen **künftig anzuhaltenden öffentlichen und privat- Lectionen** über die **deutsche Beredsamkeit** wie sie sonderlich bey **großen Höfen**, heut zu Tage, gült, meinen werthesten **Herren Commilitonibus**, die da sind die **Hofnung des Vaterlandes**, der blühende **Saame** der Republic, und das **Kleinod** auf **künftige Zeiten**, falls sie auf meinen getreuen **Unterricht** so ein gütiges **Vertrauen** zu setzen geliebet werden, als mein **Altegnädigster König** von meiner **Person** eine **Allergnädigste Meinung** zu fassen, und solche, in gang besonders gnädigsten **Terminis**, in der diesfalls mir ertheilten **Altegnädigsten Bestallung** auszu drucken, geruhet haben, die **Grund-Sätze einer Heroischen Beredsamkeit** nach eines jeden **Haupt-Studio**, dem er sich zu widmen gedenket, so wohl in der **ungebundenen** **Ausprache**, als der **Poesie**, möglichst beizubringen; und habe ich also vorjetzo, weiter nichts zu gedencken, übrig, als **gesammitter Hoch- und werthgeschätzten Leser** nach jedes **Standes- Gebüh**, gnädigem, hochgeneigten, und kostbahren **Audenden**, mich **gehorsamst** und **ergebenst** zu empfehlen; unter **zuverlässlicher Hofnung**, daß mehrere hiesiger **Vornehmen Söbner** und **Freunde** meiner nochmaligen **geziemtesten Bitte**, in **Anshörung** der, **gefesten nächstkünftigen Dienstag/** zu haltenden Rede, so geneigt statt zu geben, sich gütigst gefallen lassen werden, so warhaftig eine **innigste Hochachtung** diese meine **Gedanken** registret, und die **allergefeinsten Danckverpflichtung** solche mir **erzeigte Ehre** begleitet. Geschrieben, auf der **Kriedrichs-Universität** zu **Halle**, den **4ten August 1721**.

Ja 1586

ULB Halle

3

001 508 687

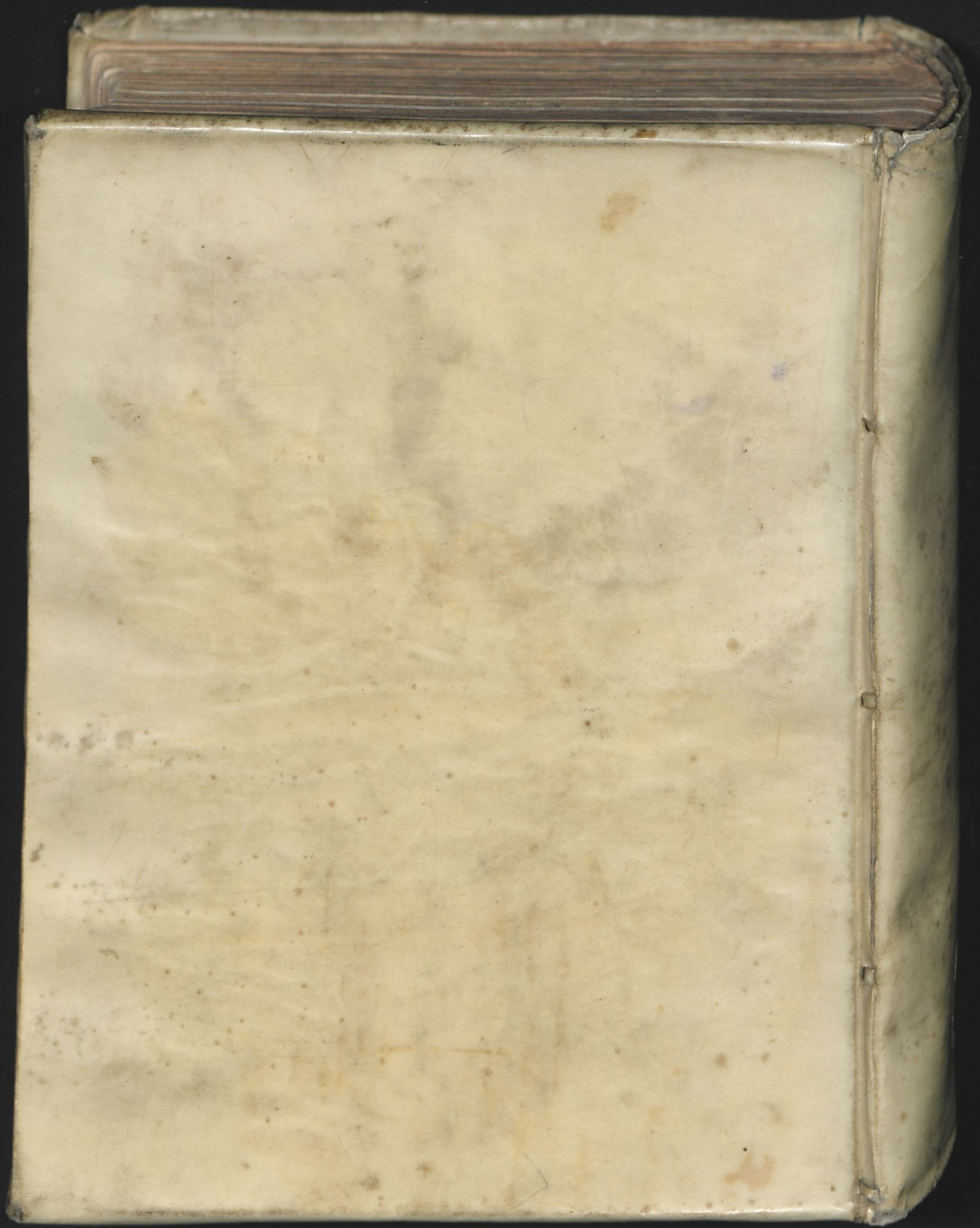


St

VD 78

VD 78





Zu
Hochgeneigter
Der,
wegen Allergnädig
PROFESSION. PUBL. I
in der Deutsche
Instehenden Dienstag, als den sieb
auf der Wage,
Deutschen An

hande
Von
Rechten der Acad
und deren Vergleich mit
rer Stände / besonder

ladet h
Den Magnificum Academiae P
ler, Hrn. Directorem, die Herren Pr
auch allerseits wertheste G
insbe

Die auf hiesiger Universität stu
herren, samt andern Vorneh
aus Geistlichem-Civi
nach Standes-Gebühr, gehorsam
in etwas sei
Vo

Merckmahlen, und gro
schen Be
Johann Ern

3 2
Gedruckt bey Johann Grunertten, U

